

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C. M.

No. 13.

Kronstadt, den 16. Februar.

1850.

Soll der siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsverein noch fortbestehen?

Eine bescheidene Anfrage an die Mitglieder des Vereins.

Motto: Sine ira et studio.

In der Eröffnungsrede, welche der Herr Minister der Landeskultur und des Bergwesens bei Gelegenheit des landwirthschaftlichen Kongresses zu Wien hielt, finden wir in dem ausgesprochenen Grundsatz — „daß Wohlberieselte um die Landeskultur zu pflegen und fördernd darauf einzuwirken, es am zweckentsprechendsten findet, wenn zur Förderung derselben die Kräfte derjenigen zu gemeinsamer Wirksamkeit vereint werden, welche durch Intelligenz, Kenntnisse und regen Eifer am meisten fähig und geneigt sind, die Regierung in dieser Richtung zu unterstützen“ — den größten Beweis dafür, daß diese Unterstützung am meisten durch Vereine bezweckt werden könne. Weiter im Programm der ersten Verathungsfrage: Ueber die Organisation der landwirthschaftlichen Vereine und Landeskultur-Behörden lesen wir die Worte: „Wo die Selbstthätigkeit der Landwirthe fehlt, kann die Staatsgewalt nur vorbereitend für die Zukunft wirken. Um aber auch der Gegenwart zu helfen, müssen die Einzelnen, die landwirthschaftlichen Vereine und die Landeskultur-Behörden zweckmäßig und kräftig zusammen greifen.“

Diesem Grundsatz aber scheint man hier zu Lande nicht zu huldigen und die Vereine mehr für eine Unterhaltung in müßigen Stunden, als für das Allgemeine nützlich zu betrachten. Wenigstens finden wir nirgends eine Spur davon, daß von den wenigen Vereinen, welche sich in unserer Mitte befinden, auch nur ein Einziger von einer politischen Behörde um Rath angegangen worden wäre. Auskünfte, Berichte und dgl. zu statistischen Daten sind zwar abverlangt worden, aber als maßgebend über einen Gegenstand in Tagesfragen zu urtheilen und auch das gegebene Gutachten gewürdigt zu sehen, ist unseres Wissens nach noch keinem Verein zu Theil geworden. Wenn wir aber eindringen in den Geist eines jeden Vereines, so stellt es sich uns klar vor die Augen, daß eben die Vereine vorzugsweise berufen sind, über in ihr Fach einschlagende Gegenstände zu berathen und zu entscheiden. Hier ist selbst nach dem Ausdruck des Herrn Ministers die Intelligenz, Kenntnisse und reger Wille am meisten vertreten. Die Verathung und Besprechung in den einzelnen Kreiskommunitäten, welche bisher als maßgebend betrachtet wurden, wollen wir hiebei nicht ganz in Hintergrund gestellt wissen, nur scheint uns, daß, aus derlei Verathungen hervorgegangene Urtheile als nicht überzeugend genug, weil die Einzelinteressen hier leichter Beschlässe hervorrufen können, als in einem Verein wo alle Mitglieder desselben ungewählt aus freiem Antrieb dem Vereine beigetreten, zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes, nämlich des des Vereins mitwirken. Wir haben hier, wie klar ersichtlich, die Landeskultur zum Vorwurf dieses unseres Auffasses gemacht und müssen demnach zur Hauptsache übergehen.

Unter Com.-Z. 473/1849 ist an die verschiedenen Bezirksämter ein h. Erlaß ergangen: die Mittel anzugeben, auf welche Art die Hebung des Ackerbaues am zweckentsprechendsten könne bewerkstelliget werden. Ohne dabei den resp. Kreiskommunitäten nahe treten zu wollen, würde dieser h. Erlaß ein ungleich besseres und zweckentsprechenderes Resultat erlangt haben, wenn hierüber die verschiedenen Landw.-Bezirksvereine größtentheils aus rationalen Fachmännern*) bestehend durch den leitenden Ausschuß des Vereins befragt worden wären. Denn es läßt sich behaupten, daß die Bezirksvereine, ohne

*) Wir weisen hier namentlich auf eine von der Hermannstädter Bezirksverwaltung gekrönte Preisschrift: Die Einführung der Stallfütterung auf Hermannstädter Hattert. Im Verlag bei Buchhändler Krabbs 1847. Dann auf einen an die löbl. Nationsuniversität von der Oberverwaltung eingereichten Vorschlag vom 3. 1847, auf welche Art der Zerhisselung des Grundes abgeholfen und der Arrondirung Voranschub geleistet werden könne.

unlautere Nebenabsicht, den Zweck des Vereins allein vor Augen habend, die im Vereine schon längst gefühlten landw. Mängel und deren Beseitigung der betreffenden h. Behörde würden bekannt gegeben haben. So aber wie es geschehen, was läßt sich wohl fürs allgemeine Beste viel Gutes erwarten, kaum läßt sich eine Uebereinstimmung in den gegebenen Mitteln voraussehen. Erinnern wir uns doch noch ganz wohl an den Kampf, den eine sicher der intelligentesten Kommunitäten mit Einigen aus der Kommunität zu bestehen hatte, als die Stallfütterung zur Sprache kam? Welche waren es, die dagegen am meisten sprachen? Nicht eben diejenigen, welche aus der Stallfütterung-Einführung auf dem Hattert nicht mehr prävariciren konnten. Und ist nicht auch noch gegenwärtig in allen Kommunitäten ein solches Personale, welches diesen unschuldigen Fond benützt? Wir wollen nicht weiter fragen, um nicht das Gewissen so mancher dieser Herren aufzuregen. Nur die letzte Frage sei uns noch erlaubt, nämlich diese, ob der landwirthschaftliche Verein bei den gegebenen Umständen noch fortbestehen soll und wenn ja, wem zum Nutzen und wem zum Schaden? Mehrere Mitglieder des Vereins.

Cetătuie.

(Fortsetzung.)

Nicht leicht ist es zu ermitteln, welcher Periode früherer Jahrhunderte der Bau des Werkes zugeschrieben werden kann. Daß er einer uralten Zeit angehört, unterliegt keinem Zweifel: altbacischen Ursprungs könnte er wohl gewesen sein. Die alten Dacier wählten gerne zum Aufbau ihrer befestigten Wohnsitze und Burgen, wovon wir uns in den Hageger- und angrenzenden Muntschelergebirgen zu überzeugen Gelegenheit fanden, schwer ersteigbare ins Dunkel dichter Waldungen zurückgezogene Gebirgsrücken und versteckte Felsenklüften. — Auf eine dacisch-römische Pflanzung läßt sich die hohe Lage des Ortes durchaus nicht zurückführen. Der Römer blieb im Gefühl seiner Herzhaftigkeit und seines todesmuthigen Troges stets in freier Gegend, in ausgeweiteten breiten Flußthälern, wählte höchstens zur Absteckung seines stativ Castrums und Ansiedelung von Colonisten, sanftere Anhöhen, aber immer mit ringsum und voran liegender offene ausgebreiteter Pläne und unbefränkter Fernsicht. — In Betrachtung dessen fällt daher unsere Csetăzuitze wenn nicht einer weit frühern, so doch einer spätern immer noch sehr alten Zeit anheim.

Am füglichsten glauben wir diese Burgüberreste von unsern deutschen Altvordern aus Hermannstadt herleiten zu dürfen, worauf nicht nur die Nähe dieser Stadt deutet — kaum drei Stunden Entfernung, — sondern auch die romanische Benennung der Festung, das Diminutivum von einer Stadt, Cetătuie, die kleine Stadt, das Städtchen und endlich der dadurch noch mehr auffallende Zusammenhang, daß die Festung mit der obern Stadt auf einem und demselben Gebirgsausläufer stehen, nicht unklar hinweisen. Wird letzteres angenommen, so wage ich den Bau derselben in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu versetzen, in jene auch für Siebenbürgen und für die in ihm ansässigen Deutschen höchst traurige Zeit, als wiederholte Streifzüge der Mongolen unser Vaterland überfluteten, mit Feuer und Schwert verheerten. Hier oben waren die aus dem gefährbedroheten Flachlande Geflüchteten geborgen und standen im Zusammenhang und naher Verbindung mit den kräuterreichsten Hochebenen, welche bis zu den dunkeln unberührten Tannenwäldern hinauf sich erstrecken und wo ihre Schaf- und Rinderherden sich zerstreut ergehen und sicher weiden konnten. Tief unten, in den schwer zugänglichen Gebirgsschluchten wurden, wie noch gegenwärtig, an den Hochwassern Bretterfäge- und Fruchtmühlen im Betrieb erhalten, und somit der nothwendigste Lebensunterhalt der Burgmänner gedeckt.

Doch dieses sind, ich gestehe's, hingeworfene, der Berichtigung benötigende und gern sich strengerer Kritik unterwerfende Vermuthungen, welchen, durch Anschauung der Sachen veranlaßt in die längst entschwundene Zeit versunken, wir unwillkürlich uns überlassen mußten. Aber bald sahen wir im Hochgenuß der reinen Bergluft des tiefblauen Himmels, durch die milde Wärme der strahlenden Sonne und durch den freundlichen Anblick des mit blühenden Wohnorten übersäeten, von den Silberbändern des Reißbachs, Cibin- und Schevishwassers durchzogenen und bewässerten Hermannstädter Bassins, uns aus der düstern Vergangenheit wieder in die heitere Gegenwart versetzt: inmitten des Vordergrundes in der anmuthigsten Landschaft die deutsche Metropole Siebenbürgens ausgebreitet; die volkreichen Orte, Neppendorf und Hammerdorf, mit derselben fast zusammenfließend und gleichsam nur, was sie unter günstigen Auspizien einmal in der That werden könnten, Vorstädte von ihr bildend; rechts, tief unten zunächst Städterdorf (Resinar), weiter die auf conischem Fels aufgethürmte Burg von Michaelsberg, die buschige Hainburg von Heltau, die alternde Landeskron bei Talmatsch und in der Ebene: Westen, Moichen, Schellenberg, Baumgarten und im Hintergrunde die südöstliche Alpenkette, welche bis zu dem erhabenen Königstein und Butschetsch sich verfolgen läßt; links, gegen Westen zunächst das zerstreut liegende Ginzendorf (Poplaka), Orlat, Großau, Neußdörfchen, Klein- und Groß-Scheuern, Hahnebach und im Hintergrunde die Enyeter, Torokkoer Gebirge und die merkwürdige Thordaer klastende Bergschlucht.

Aus weiter Entfernung lehrten wir unsern Blick wieder zu den nächsten Gegenständen. Unter uns öffnete sich im Gebirge der lieblichste von Krystallreinem Wasser durchrauschte Thalgrund, wo Flußbäder Erquickung und die entgegengesetzte Gebirgshöhe neueröffnete Steinbrüche zur Erforschung darbieten und lockte uns aus der Höhe in die Tiefe zu steigen. Von der Festung ist das Hinabsteigen von dieser Seite wegen Steilheit nicht möglich. Gegen tausend Schritte muß man auf dem Gebirgsfattel hinangehen und suchen, um zu einem einigermaßen bequemem Pfad bis hinab zu gelangen. Unten, nach ermüdendem zickzackigem Herumsteigen angekommen, erfrischten wir uns zuerst und, o wie erquicklich! im kühlen Bade, verfügten uns sodann in den neuen Steinbruch, woselbst ein alter härtiger Romaner mittelst Keil, Schlägel und Brecheisen gewichtige Steinmassen zu Tage förderte. Die Felsart besteht aus feinkörnigem, dichtem und dunkelfärbigem Gneiß, dessen großartige Klüfte nach allen Richtungen getrennt sind. In unserer Gegenwart wurden bedeutende Platten und schwere Massen von rhomboidalischer, parallelepipedischer und selbst cubischer Form herausgehoben — vortreffliche Pflastersteine zu Trottoiren an den Wohnhäusern der Hauptplätze und größeren volkreichen Straßen in Hermannstadt, anstatt der für den Fußgänger und im Wagen Fahrenden so unbequemen spitzigen Kieselgeschiebe. Aehnliche zum Pflastern sehr geeignete Massen bieten nicht nur die in der wenig entfernten südlichen Resinar-Thalschlucht aufgethürmten dunkeln Serpentine-Colosse, sondern auch die blaulich-weißen Urkalk-Steinbrüche nächst Poplaka, weiter die röhlichen Gebilde der Granitgänge und noch höher oben, hinter den Schneidemühlen, der gneißartige Smaragdsteins, dar. In der That ließe sich, mit ein bischen Unternehmungsgelust im Herzen und nervus rerum in der Tasche, auf dem großen Ring in Hermannstadt aus dem genannten schwarzen, weißen, rothen und grünen Steinmaterial ein Pflaster bewerkstelligen, welches an Schönheit des bunten Farbenspiels mit jenem in Venedig des St. Markusplatzes, wo bloß auf dunklem Grund weiße Arabesken aus carrarischem Marmor eingesetzt sind, den Wettstreit eingehn könnte. Dies unser frommer Wunsch, den wir für die Verschönerung der Hauptplätze und großen Straßen in der deutschen Metropolis hegen. Noch mehr wünschten wir indessen Hermannstadts Bewohnern den Labetrunk dieses frischen herrlichen Gebirgswassers, und daß der lebendige Quell in gut gebrannten irdenen Röhren, nach alter Römer Weise, geleitet, in ihrer Mitte reichlich emporsprudeln und getrunken werde — freilich ein Werk der Art ist nicht ausführbar ohne bedeutenden Aufwand von Geldmitteln; aber eine ebenso unabweißbare Bedingung kräftiger Gesundheit an Leib und Seele, wie die von den nächsten Hochgebirgen herabströmende Lebensluft für die Hermanniden.

(Schluß folgt.)

Aus Hermannstadt.

(Berichtigung.) In unserer Zeitung No. 11 haben wir von einem in Hermannstadt zu eröffnenden Hebammen-Lehrkurs Nach-

richt gegeben. Der Tag der Eröffnung ist in diesem Berichte falsch angegeben. Herr Dr. der Med. und Geburtshilfe Lukas Mikulicz, welcher zum Professor der Geburtshilfe für die in Hermannstadt bestehende Lehrkanzel provisorisch ernannt wurde, eröffnet den Lehrkurs für Hebammen schon am 1. März d. J., was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen. Die Red.

Zur Charakteristik der Zeitungsfehde in Siebenbürgen.

(Aus dem „Wanderer.“)

Wien, 1. Februar. Romanische Federn haben schon öfter in romanischen und deutschen, namentlich Wiener Zeitungen Nachrichten aus Siebenbürgen verbreitet, die sich nachgerade als leere Erfindungen erwiesen. Unter a. m. erinnern wir bloß an die ruhmredige Geschichte von den ungeheuren Verdiensten, die sich der Nationalheld Jankul und sein Landsturm um die Beschützung, Verjorgung, ja sogar Entsetzung der Festung Karlsburg erworben haben sollte. Die Schilderung, welche bis ins Einzelne ging und selbst Tag und Stunde anzugeben mußte, ließ den Muth der Gebirgsöhne fast bis aus Fabelhafte grenzen; das Ganze war aber mit einer solchen Bestimmtheit erzählt, daß die Nachricht auf ihrer Runde durch die öffentlichen Blätter selbst bei denen, welche die Tapferkeit des vielgelobten Landsturmes und seiner Tribunen und Centurionen früher aus der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatten und in Folge dessen in solchen Sachen etwas schwergläubig geworden waren, immerhin wenigstens theilweise Glauben finden konnte. Als aber das Gerücht, das, wachsend im Fluge, schon ganz Oesterreich durchlaufen, endlich auch der tapfern k. k. Besatzung von Karlsburg zu Ohren gekommen, war das Erstaunen darüber so groß, daß sich dieselbe gezwungen sah, öffentlich zu erklären: „Jankul habe während der ganzen Belagerungszeit nicht einen Grassalm, nicht eine Aehre nicht den Fuß eines Kindes in die Festung geschafft, und er konnte dieses auch um so weniger gethan haben, da er während der Genirung niemals mit seinen Schaaren im Bereiche der Festung erblickt worden ist.“ — Das war doch deutlich genug; — und doch noch immer zu wenig, um romanische „Intelligenzen“ — dafür wird nämlich Jeder, der schreiben kann, gehalten — in ihren freien Erfindungskünsten zu beirren. Sie fabriziren fleißig fort, mischen Wahrheit mit Dichtung, umgießen die Thatfachen nach eigenen Formen, und fragen dabei wenig um Zusammenhang und logische Ordnung, selbst Widersprüche verschlagen ihnen nichts. Die Kontrolle der öffentlichen Meinung, der deutschen Presse haben sie nicht sehr zu fürchten. Siebenbürgen ist jenseits der Leitha gutentheils noch ein unbekanntes Land; seine Geschichte und Statistik, zumal die Bevölkerungsverhältnisse, ein tiefes Geheimniß, um das nur Wenige wissen. Die Nachrichten werden gedruckt, als Neuigkeit gelesen, — was thut's, wenn auch einer unter Hunderten, der Land und Leute, von denen sie berichten, genauer kennt, ihren wahren Werth zu messen versteht und sie den Kredit in seinen Augen verlieren! So mag man denken. Wir gestehen, die Berechnung ist nicht schlecht. Ganz darnach eingerichtet erscheint uns auch Inhalt und Form der Mittheilungen, denen wir in den Wiener Blättern begegnen. Meist werden nämlich einzelne Vorfälle erzählt, deren wahre Ursachen entweder verschwiegen oder andere, falsche, unterschoben und die Fakta selbst in so unbestimmte ausweichende Worte gehüllt, daß sie sogar vor dem Kenner siebenbürgischer Zustände, wie er auch daran zweifeln mag, positiv nicht immer widerlegt werden, weil die wahrhaftige Darstellung der Sachlage erst aus dem Lande selbst, von den Betreffenden, erwartet werden muß. Der Beispiele gibt es mehrere. Wir wollen nur auf die neuesten aufmerksam machen. — Wie viel wurde nicht über die Verhaftung des „gefeierten“ Landsturmhelden Arinte Severu geschrieben, ohne daß man im Stande gewesen wäre, aus allen den Notizen über die eigentliche Ursache und den Ausgang derselben ins Klare zu kommen. So lasen wir in einer romanischen Korrespondenz aus Blasendorf in Nr. 9 des „Wanderers“: „Held Alexen, welcher mit Jankul u. a. noch nach dem Abzug der kaiserl. Truppen das Land während 5 Monaten mit dem Landsturm allein vertheidigt hatte, schmachtete unverbört 4 Wochen beim Prosoßen; . . . er lag noch einige Wochen*) im Gefängniß und wurde spä-

*) Verhaftet wurde er am 25. Oktober, freigelassen im Wege der Gnade — am 24. November v. J. Und doch soll er 4 Wochen unverbört geschmachtet und noch einige Wochen (welch unbestimmte Größe!) geliegen haben.

ter, nach einem Ver-
entlassen.“ Wie stü-
theile vom 24. No-
„Siebenbürger Bote-
ser daß dieser Arinte
v. J. bei Nacht G-
ungarische Stadt, m
Baron Puchner und
Siebenbürgen ist es
nische Feder es noch
dem „Desterr. Korre-
zahlreiche romanische
berühren, aber die
aus!“ und konnte d
Buche, über „die S
Unwahrheit und Be-
Uns graut, wenn w
machen. — Man sie
gen gegen das ehren-
stehenden Artikel in
nicht erst von der p
sammenhängenden U
die sächsischen Behörd
und gibt Gelegenheit
sächsischen Beamten,
zum Besten steht. S
sten Art. Wie neu
digte die romanische
ser Stühle, „sie hat
Holz, angeblich zum
sich verwendet, weiß
neben dem Rückersaß
100 Gulden verurthe
selbst die Ziffer anzu
Zweifel mehr übrig
digen sächsischen In-
fentlich im „Sieb. S
unter irgend einem S
auch Niemanden
Behörde dieselben zu
kein Körnchen S
Die Moral übe

* („Heirath's
turen oder Bure
für lit. U.“ „sind
recht eigentlich etwas
den „Briesen der F
Errichtung eines Heir
Leben treten sollte. S
Es tritt eine Gesellie
lichen und weiblichen
von 7 Thalern für
Verwaltung der Gese
schaft sich verheirathe
Dies Capital von 10
heirathung ausgezahl
tet, an ihre Stelle
Gesellschaftsmitglied,
Thaler und die darau
wandten des Verstor
Man sollte glauben,
Art so große Sympat
lige Gesellschaft sich
Beziehung für die W
zwei Personen aus de
die ihnen zufallende
schaft geben würde. S
ein solches gegenseitig
* Was helfen S
braucht? Darum solle

Olvásójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7

ter, nach einem Verhöre, mit dem Verweis daß er ein Grobian sei, entlassen." Wie stimmt dies nun aber mit dem kriegsrechtlichen Urtheile vom 24. November welches der Wanderer neuerlich aus dem "Siebenbürger Boten" mitgetheilt hat?! Und wissen es wohl die Leser daß dieser Arinte derselbe Landsturmführer ist, der am 8. Januar v. J. bei Nacht Enyed hinterlistig überfallen, und die waffenlose ungarische Stadt, welche sich noch im November dem Kommandiren Baron Puchner unterworfen hatte, in Schutt und Asche legte? In Siebenbürgen ist es landeskundig. Nur in Wien konnte eine romanische Feder es noch wagen, Angesichts dieser notorischen Thatsache, dem "Oesterr. Korrespondenten" — Nr. 67. — zu schreiben: "Der zahlreiche romanische Landsturm durchzog Enyed, ohne die Häuser zu berühren, aber die nachkommenden Sachsen plünderten sie förmlich aus!" und konnte derselbe Verfasser in seinem, in Wien gedruckten Buche, über "die Romanen in der österr. Monarchie" diese Unwahrheit und Verläumdung von Wort zu Wort wiederholen? — Uns graut, wenn wir so wahrnehmen, wie diese Leute Geschichte machen. — Man sieht hieraus, daß diese Angriffe und Beschuldigungen gegen das ehrenhafte, deutsche Volk der Sachsen, die heute zum stehenden Artikel in der "Bukovina" und "Gazetta" geworden sind, nicht erst von der provisorischen Landeseinteilung und der damit zusammenhängenden Unterstellung mehrerer romanischen Dörfer unter die sächsischen Behörden herrühren. Dieß hat nur den Stoff vermehrt; und gibt Gelegenheit zu neuen Klagen über Willkür und Druck der sächsischen Beamten, um deren Glaubwürdigkeit es aber auch nicht zum Besten steht. Beweis dessen wieder ein Beispiel der schlagendsten Art. Wie neulich in Wiener Blättern zu lesen war, beschuldigte die romanische "Gazetta" die sächsischen Inspektoren im Brooser Stuhle, "sie hätten von den romanischen Gemeinden 30 Klafter Holz, angeblich zum Bedarf des Militärs, gefordert, solche aber für sich verwendet, weshalb dieselben von den höheren Landesbehörden neben dem Rückersag des Holzes, auch noch zu einer Geldstrafe von 100 Gulden verurtheilt worden seien." Eine solche Bestimmtheit, die selbst die Ziffer anzugeben vermag, sollte man meinen, könne keinen Zweifel mehr übrig lassen. Was sagen aber die so schwer beschuldigten sächsischen Inspektoren? Ueberraschend genug erklären sie öffentlich im "Sieb. Boten": "daß sie keine einzige Klafter unter irgend einem Vorwand eingesammelt haben; daß es natürlich auch Niemanden eingefallen ist, zu klagen, folglich auch keiner Behörde dieselben zu bestrafen, kurz: daß der ganzen Lüge kein Körnchen Wahrheit zu Grunde liege."

Die Moral überlassen wir dem Leser.

Mannigfaltiges.

* („Heirathsstiftungen durch dazu bestimmte Agenturen oder Bureaux,") schließt eine Miscelle in den „Blätt. für lit. U." „sind keineswegs etwas rein Modernes, vielmehr recht eigentlich etwas ganz Altes. Aus dem Jahre 1733 werden in den „Briefen der Frau Gottsched, I. 46 fg.," die Vorschläge zur Errichtung eines Heirathsscollegiums mitgetheilt, das in Pommern ins Leben treten sollte. Im Wesentlichen gingen sie auf Folgendes hinaus: Es tritt eine Gesellschaft von 1000 unverheiratheten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen und bildet durch Erlegung von 7 Thalern für die Person einen Fond, von dessen Zinsen die Verwaltung der Gesellschaft bestritten wird. Jeder aus der Gesellschaft sich verheirathenden Person zahlt jedes Mitglied einen Thaler. Dies Capital von 1000 Thalern wird vier Wochen nach der Verheirathung ausgezahlt und die ausgesteuerte Person ist verpflichtet, an ihre Stelle ein neues Mitglied zu schaffen. Stirbt ein Gesellschaftsmitglied, so steuern die Köpfe der Mitglieder jeder ½ Thaler und die daraus resultirende Summe wird dem nächsten Verwandten des Verstorbenen als ein Erbtheil ausgezahlt u. s. w. Man sollte glauben, in unsern Tagen, welche für Associationen aller Art so große Sympathie zeigen, müßte eine solche eben nicht kostspielige Gesellschaft sich leicht begründen lassen, da sie sich in vielfacher Beziehung für die Mitglieder vortheilhaft zeigen würde, z. B. wenn zwei Personen aus der Mitte der Gesellschaft sich verheiratheten, wo die ihnen zufallende Ausstattung einen ganz guten Anfang zur Wirthschaft geben würde. Dem hono publico zu Gunsten wollen wir an ein solches gegenseitiges Heirathsscollegium erinnern haben."

* Was helfen Vernunft und Grundrechte, wenn man sie nicht braucht? Darum sollen die Minister v. Beust und Sonnenfels in

Altenburg und der wohlbekannte Freiherr von Lindenau einen Anfang machen und haben dazu eine Ansprache erlassen. Darin steht: laßt bei uns im geselligen und brieflichen Verkehr die Hoch- und unterthänigen Diener, kurz den ganzen hergebrachten Zopf weg, und wenn Ihr uns begegnet, laßt den Hut auf dem Kopf und grüßt wie die Soldaten; wir wollen's bei Euch auch so halten. Einer Menge von Leuten hat es gefallen, sie machen's so, und es thut gut, ohne Vereine und Statuten. Nur die Hutmacher thun Einspruch. —

* Ein englischer Reisender, der kürzlich erst von Madagaskar zurückgekommen ist, erzählt, der letzte König jenes Landes sei während seiner Anwesenheit dort beerdigt worden und zwar mit allen Kleidungsstücken und Gegenständen, deren er sich im Leben bediente. So wurden denn 49 Hüte, 155 Röcke und 38 Paar Stiefeln, nebst einer ziemlichen Menge französischer Weine und auch barem Gelde mit ihm begraben. —

* Ein radikales Londoner Blatt, die „Daily-News", fällt ein scharfes Urtheil über die Franzosen. Indem es erwähnt, daß in der jüngsten Zeit einige Stücke sittlichen Inhalts auf die Pariser Bühne gebracht wurden, und nachzuweisen sich bemüht, daß gegenüber den wilden Ausschweifungen der französischen Bühnendichter, eine Theaterzensur im Interesse der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung geadezu nothwendig sei — bemerkt es: Franzosen und Freiheit passen so wenig zu einander wie Theater und Freiheit. Noch schärfer drückt sich ein Pariser aus, der bis zur Februarrevolution Republikaner und Socialist war, und in diesem Sinne ein großes Wort in der „Presse" führte, Alexander Weill. In seinem neuesten Werke, „Geist der Monarchie" schreibt er unter anderm: „Eine Nation, deren Politik sich den vollendeten Thatsachen der rohen Gewalt unterordnet, löst sich völlig los vom moralischen Principe der Gerechtigkeit, der Religion und der Pflicht, sie ist lediglich nur noch einem wilden Thiere gleich, das, wenn es hungert, seine Beute vertheidigt, aber sich vom ersten Besten fangen läßt, wenn es sich gesättigt hat. Und in dieser Lage ist das revolutionäre Frankreich."

* Ein Hannoveraner schreibt aus Californien: Waffen sind hier nicht nöthig, allenfalls ein Paar Doppelpistolen. Es ist unglaublich, wie Ordnung und Redlichkeit hier an der Tagesordnung ist, und zwar ohne daß eine Macht vorhanden wäre, die Geseze aufrecht zu erhalten, — nur ein Zug durch Handhabung der Lynchjustiz. Stiehlt einer ein Hemd und wird ertappt, so ist er sicher an den ersten besten Baum gehängt zu werden, nachdem ihm beide Ohren abgeschnitten worden sind. Daher sieht man jetzt mehre Unzen Gold an der Sonne trocknen, alles Handwerkzeug an der Straße liegen, ohne daß Jemand dabei steht, und keiner streckt die Hand danach aus. Das einzige was vorfällt, ist hin und wieder ein Mord ohne Bestrafung, da Niemand da ist, den Thäter aufzusuchen. Waaren herüberzuschaffen würde ich keinem anrathen; es ist hier Alles so billig wie in den Staaten. etc. —

Allerlei Neuigkeiten.

* Pesth, 31. Jänner. In Betreff des Schulwesens in Ungarn sollen nächstens durchgreifende Reformen vor sich gehen. Die hiesige Zeitung will von einer Verordnung des Ministeriums wissen zu Folge welcher für sämtliche Militärdistrikte je zwei Schulinspektoren ernannt werden, welche in Rücksicht auf Religion und Nationalität zu wählen sind. Ein solcher Militärdistriktsinspektor steht an der Seite des jedesmaligen Ministerialkommissärs als dessen Rath und Stütze in allen die hohen und niedern Schulen betreffenden Fragen, daher sein Wohnort mit dem Siege des Ministerialkommissariats auch derselbe sein muß. Außerdem werden zur Unterstützung dieser Inspektoren aus den unterstehenden Civildistrikten unbesoldete Schulräthe zu ernennen sein, die mit den Inspektoren in schriftlichen Verkehr treten. Die Aufgabe dieser Schulräthe soll sein: Beaufsichtigung des Unterrichts, Unterstützung der Verordnungen des Ministerialkommissärs, Vorschläge zu Reformen u. dgl.

* Das beklagenswerthe, unvermuthete Ereigniß vor Parendorf wurde vielfältig in einer Weise besprochen, die offenbar weit von der Wahrheit blieb und wir sind in der Lage, durch eine verlässliche Mittheilung alle jene Behauptungen zu widerlegen. Gleich nach eingelangter Anzeige des Transportkommandanten, Artillerieoberlieutenants Raperstek, an das Brucker Stationskommando, verfügte sich der Regimentkarr Dr. Klaar mit einem ärztlichen Gehilfen nach Parendorf, um das Erforderliche einzuleiten. Erhobenermaßen waren

am 21. v. M. dem Elemente erlegen: Oberlieutenant Wolff, der noch lebend aufgefunden, jedoch durch Unvorsichtigkeit in eine warme Stube gebracht wurde, und 12 Mann; 6 Mann waren vermisst, 2 Offiziere und 65 Mann mehr oder weniger an Erfrieren krank und ein Offizier und 29 Mann marschfähig geblieben. — Nach den letzten Nachrichten war von den Erkrankten ein Mann verstorben, und 23 mit Erfrierungen im höhern Grade, 27 Mann aber im minderen Grade in ärztlicher Behandlung geblieben, während 21 völlig genesen sind.

* Den Bitten der schönen und jungen Frau des ehemaligen Redakteurs des „Figyelmezö“ (einer gebornen Preßburgerin) ist es gelungen, daß derselbe seinen Aufenthalt in Pest bis Mitte März verlängern darf. So berichtet der „Magyar Hirlap“

* Der Redakteur Sawliczek soll in Prag vor das Kriegsgericht geladen worden sein.

* Die Zahl der bisher eingereichten Honved's beläuft sich auf 60—70,000 Mann.

* Bischof Bemer soll dem Vernehmen nach in einigen Tagen aus seiner Haft entlassen, sein Bisthum ihm jedoch entzogen werden. Als Domherr zu Erlau war er von einer großen Schuldenmasse gequält, — und die Krone erteilte ihm deshalb das sehr einträgliche Großwardeiner Bisthum. Er hatte ein Buch über das Tarockspiel geschrieben.

* Admiral Parker hat an siebenzig griechische Handelschiffe mit Beschlag belegt und theils nach Salamis, theils nach Syra gebracht. Der Piräus ist blockirt, Salamis blockirt, Syra blockirt. An letzterem Orte gehen die Engländer übrigens ungenirt ans Land und besuchen die Kaffeehäuser und andere öffentliche Orte. Kein griechisches Schiff darf die Häfen Griechenlands verlassen.

* Zu der griechischen Verwicklung scheint sich nun eine neue Verwicklung gefellen zu wollen. Die drei nordischen Mächte sollen ein Ultimatum an die Schweiz, wegen der dortigen Verhältnisse gerichtet haben. Das französische Ministerium hat dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit bereits zugewendet. Man soll beschlossen haben die Antwort Englands abzuwarten, ehe man den nordischen Höfen antworten will. Es wurde dießfalls ein außerordentlicher Courier nach Berlin an Persigny abgesendet. Angeblich will Frankreich den Vorkehrungen der drei Mächte kein Hinderniß in den Weg legen.

* Ghingen, 27. Januar. Die von hier ausgegangene Erklärung: „Ein ganzes Deutschland! Nichts von Preußen allein! Dieß ist im Gegensatz zu der Erklärung der preußisch gesinnten, klein deutschen Versammlung in Plochingen die entschiedene Gesinnung von uns Oberschwaben,“ — erhielt bis jetzt im hiesigen Bezirke eine Anzahl von nahezu 1800 Unterschriften.

* Schwyz, 25. Januar. Diesen Morgen ist das Dampfboot „St. Gotthardt“ an der Landungsbrücke in Brunnen — bei dichtem Nebel — versunken. Nur das Ramin und Aehnliches ragen noch aus dem Wasser hervor. Menschenleben wurden alle, aber mit genauer Noth, in Sicherheit gebracht.

* Ledru Rollin, Massini und Kossuth werden ein Journal herausgeben. Die Verlagsunterhandlungen sollen eben in Paris mit einem Buchhändler gepflogen werden. Der frühere Redakteur der „Reforme“ wird ebenfalls an der Redaktion dieses Blattes Theil nehmen.

* Die Entdeckung eines großen Sees mitten in dem afrikanischen Kontinent scheint jetzt eine Thatsache zu sein. Dieses innere Meer, 560

Meilen nordöstlich von Kolobeng gelegen, war schon seit langer Zeit von einigen Reisenden vermuthet worden; bisher hatte man jedoch noch keine positiven Beweise und man konnte nur Voraussetzungen über den wirklichen Bestand dieses Sees machen. Heute jedoch kann man nicht mehr daran zweifeln. Ein englischer Missionär, Namens Robert Livingston, ist bis zu jenem See vorgedrungen. Von zweien seiner Landsleute begleitet drang derselbe von Kolobeng aus nach einer langen und ermüdenden Reise, während der er nichts als wilden Thieren und sonstigen Hindernissen begegnete, bis zu diesem Meere vor, welches sich dem Ontario ähnlich in einer unermesslichen Weite vor seinen Augen ausdehnte. Dieser unermüdete Missionär ist der Schwiegersohn des ehrwürdigen Robert Mupat, welcher sich durch seinen Eifer, mit welchem er die afrikanischen Völkerschaften zu bekehren sucht, bekannt gemacht hat. Die Einzelheiten der Entdeckungsreise der drei Engländer sind noch nicht bekannt; gewiß ist es jedoch daß sie an den Ufern dieses Sees angekommen sind. Die Begleiter des Herrn Livingston werden in London erwartet, wo sie die Erzählung ihrer Reise veröffentlichen werden.

* Der Vice-Gouverneur von Mainz, FML. August Graf Degenfeld-Schoenburg, ist zum Sektionschef und Stellvertreter des Kriegsministers, und der bisherige Stellvertreter des Kriegsministers, FML. Karl Freiherr v. Mertens, zum Vice-Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt worden.

* Das neue Zollgesetz der Schweiz ist am 1. Februar in Kraft getreten. Die österreichischen Rohstoffe, deren beiläufig um 20 Millionen Gulden nach der Schweiz ausgeführt werden, sind theilweise gar nicht, theilweise mit unbedeutenden Importsätzen belastet.

* Aus einem Privatschreiben von Newyork ersehen wir, daß die Ligourianer auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in Verwirrniß gerathen sind und sich zur Mehrzahl auf der Flucht nach Europa befinden.

Angelommen in Kronstadt:

Am 14. Februar von Dalnok: Klara Lazar verh. Teleky, Major'sgattin aus Dalnok; Rosalia Lazar, verwitw. Benkó Rafael aus Zoltan; von Leipzig: Angel G. Solakoglu und Stefan A. Pandeli, Alex. Dankovits, Gregor Petron und Nikolaus Christodorides, Kaufleute in Bukarest; von Wien: Sotir Stefanidi und Isak Jos. Cohen, Kaufleute in Bukarest; von Nepeß: Josef Jungling und Fried. Ballmann, Seifensieder; Fried. Göth, Kaufmann in Nepeß; von Hermannstadt: Franz Hornung, Dreißigst-Diurnist in Lörsburg; von Bukarest: Tanazie H. Pasaku und Stefan Ghenovits, Handelsleute aus Ruzsuj, Juon Dimitriu und Dumitru Natsovits, Handelsleute aus Sistow. Am 15. Februar von Wien: George S. Theodoraky und Parastiva S. Athanasia, Handelsleute in Bukarest.

Abgereist von Kronstadt:

Am 14. Februar nach Sz. Ujvar: Kristof Negruz, Handelsmann daselbst; nach Hermannstadt: Anton Czafar, Handelsmann aus Baroth; Joh. Szeklerian, Handelsmann aus Kronstadt; nach Nepeß: v. Gläser, k. k. Oberst im Geniekorps. Am 15. Februar nach Dalnok: Klara Lazar verh. Teleky, Major'sgattin daselbst; nach Szotyor: Rosalia Lazar, verw. Benkó Rafael aus Zoltan; nach Bukarest: Angel G. Solakoglu, Stefan A. Pandeli und George S. Marin, Handelsleute in Bukarest; nach Arad: Maier Pulitssek, Produkthändler daselbst.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.

Kronstadt am 13. Februar.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	312.0 Lin.	320.6 Lin.	0.8	1.98	79	Leicht umwölkt.
12 „ M.	310.7 „	319.3 „	5.5			Ganz umwölkt.
10 „ N.	310.0 „	318.6 „	4.9	2.37	70	Stürmisch.
Am 14. Februar.						
7 Uhr M.	311.2 „	319.8 „	- 2.0	2.63	98	Schnee.
12 „ M.	311.9 „	320.5 „	+ 1.7	2.58	96	„
10 „ N.	314.9 „	323.6 „	+ 1.0			„

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 14.

Nro. 1177. M.

In Folge hoher Kultur und Bergweirthe ist die Verwaltung der Wirkungskreise des und die interimistische Kommissär, Section bestandenener Kamernunmehr als gefordert Dreißigst- und Taraxial Tabak die Entscheidung in Zur Entscheid Lehen-Gegenstände i Ministeriums für 1850 Z. 93. M. L. ten des bestandenen stellt worden, welche wens im verfassungsiße des Vorstande Verwaltung den d füllen wird.

Was hiermit Hermannstadt, Der k. k. Eduw

Die bedauerung ten des Tarnover Weichsel all' ihrer raubt und dadurch dem bereits veröffent und Militär-Gouver der Weise geschilder Mit Bezug hi wohner der hiesige Lünderung des Glen Kronstadt, am

Noch einmal gegen die „Un

Die Frage im tes in dem Grafer Die Antwort reduzi 4 nennt sich „wir“; die in gar keinem „Unwahrheiten beha des Schankrechts du „Sachienland“ stat und indem er beha dem Sachsenboden „wir“ anbelangt, s fürder anwenden; n

Olvasójegy száma
Cím:
Év, hó:
Használó neve:
66 6561 — FNYV 7

107